

## **Hans-Helmuth Knütter**

### **Ein neues Bild von der deutschen Geschichte. Geschichtspolitik und Konservatismus**

Wir beginnen mit der Definition der zentralen Begriffe, die hier eine Rolle spielen:

- Geschichte
- Geschichtsbild
- Geschichtspolitik
- Konservatismus.

Diese Begriffe werden zunächst kurz erläutert, eine genauere Beschreibung bleibt vorbehalten.

Geschichte: Sie entspringt der menschlichen Eigenart sich zu erinnern, Erfahrungen zu machen, diese zu reflektieren und für gegenwärtiges und künftiges Verhalten zu nützen. Auch Tiere lernen aus Erfahrung. Aber sie reflektieren nicht. (Bienen, Ameisen, die für die Zukunft vorsorgen, handeln triebgesteuert. Es gibt keine kritische, d.h. unterscheidende Reflektion.) Heute leben sechs Milliarden Menschen auf der Erde. Jeder verhält sich jeden Augenblick irgendwie.

Der Geschichtsschreiber wählt aus der Fülle des Geschehens, er bewertet, hält fest, schafft damit ein Geschichtsbild. Es ist nicht die getreue Abbildung der Ereignisse, es wird gemacht. *Nikolaus Harnoncourt* hat am 27. Januar 2006 aus Anlaß des Geburtstags Mozarts gesagt: „Wir werden Mozart nie kennen. Wir kennen nur das Bild, das wir uns von ihm machen.“ Bravo! *Harnoncourt* hat den Sachverhalt genau getroffen, das gilt aber auch von jeder anderen geschichtlichen Erscheinung.

Es gibt kein objektives, d. h. wahres, faktengetreues, wertfreies Geschichtsbild. Es ist immer partiisch. Jeder Geschichtsschreiber (Historiker) und jeder Leser (Geschichtsbild – Konsument) gehen mit Vorurteilen verschiedener Art (religiösen, nationalen, sozialen) an das dargestellte Faktum heran. Dieses wird damit durch eine gefärbte Brille gesehen, dargestellt und aufgenommen. Je nach Einstellung wird das Bild angenommen oder abgelehnt. Oft wird ein „objektives Geschichtsbild“ gefordert. Das heißt, es soll vom Gegenstande der Betrachtung bestimmt und nicht von der Sichtweise und den Vorprägungen des Betrachters abhängig sein. Die Forderung ist aber genau so unsinnig wie die nach einem viereckigen Kreis oder trockenem Wasser. Jedes Geschichtsbild ist gemacht und von Vorprägungen des Betrachtenden beeinflusst.

Geschichtspolitik: Ein erst seit wenigen Jahren in Mode gekommener Begriff. Angeblich stammt er von *Erich Honecker* oder seinen Ghostwritern. Das Wort hat sich aber in letzter Zeit zu einem Zentralbegriff entwickelt und leitet zu einer schockierenden Aussage über: Es gibt gar keine Geschichtswissenschaft, sondern nur Geschichtspolitik. Das heißt: Mit dem konstruierten Geschichtsbild wird Politik gemacht. Politik heißt: Es wird danach gestrebt, Vorstellungen von einer bestimmten Ordnung zu verwirklichen. Politik ist immer handlungsorientiert. Es gibt Machtinteressen von Staaten (Regierungen), gesellschaftlichen Gruppen (Parteien, Verbänden, Kirchen), die durch ein Geschichtsbild gestützt, legitimiert werden sollen. Die Geschichtsschreiber, die sog. „Historiker“, sind Geschichtspropagandisten, Mythenfestiger. Selten schaffen sie Mythen, aber sie festigen durch ihre Geschichtspropaganda die ihnen vorgelieferten. Sie sind Propagandisten der etablierten

Ordnung oder oppositioneller Gruppen (z. B. marxistische Geschichtsschreibung vor 1918, wie *Franz Mehring*).

Gibt es wirklich keine Geschichtswissenschaft? Die Geschichtspolitik setzt beim Bewerten ein. Deswegen ist eine wissenschaftliche Betrachtung historischer Ereignisse durchaus möglich – bei der Faktenerhebung oder der Quellenkritik. Allerdings sind Fakten und Bewertung untrennbar, z. B. die sachliche Feststellung, wer den Reichstag 1933 angezündet habe, schließt schon eine Bewertung ein. Ein anderes Beispiel: Die Feststellung der Opferzahlen der Juden im NS-Staat – sechs Millionen oder weniger? Ähnlich bei den Opfern des Bombenterrors in Dresden 1945 - 20 bis 30 000 oder die zehnfache Zahl? Allerdings gibt es auch bei der Vorbereitung einer Faktenerhebung Wissenschaft, z. B. bei der Paläographie, der Chronologie, überhaupt bei den Historischen Hilfswissenschaften.

Konservatismus: Es gibt zahlreiche Definitionsversuche. Triebkraft der Begriffsbestimmung ist der Wunsch nach Klarheit. Ein klares Bild des Bezeichneten mit scharfen Konturen, diem Betrachter ein Aha-Erlebnis verschaffen. Genau das aber ist beim Konservatismus nicht möglich. Im Bereiche der Geistes- und Sozialwissenschaften sind Definitionen wegen der untrennbaren Vermengung von Fakten und Bewertungen nur schwer möglich – im Unterschied zu den Naturwissenschaften. Aber auch im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich gibt es leichter und schwieriger zu definierende Bezeichnungen, die durch die Definition zum Begriff werden.

Warum ist „Konservatismus“ ein schwierig zu definierender Begriff? Sozialismus, Liberalismus, Nationalismus sind leichter zu fassen, weil hier politische Utopien (= das noch nicht Verwirklichte) bezeichnet werden. Es handelt sich um Bezeichnungen von politisch-gesellschaftlichen Zuständen, die noch nicht vorhanden sind, die erst hergestellt werden sollen (als diese Bezeichnungen im 18. und 19. Jahrhundert aufkamen). Deshalb mussten die politischen Theoretiker diese Begriffe und die zu schaffende Ordnung rational umschreiben. Die Konservativen aber, die Gegner der Progressiven, der Veränderer, orientierten sich an dem, was da war. Die Progressiven agierten, die Konservativen reagierten. Sie waren aber untheoretisch. Sie brauchten keine erst zu schaffenden politisch-gesellschaftlichen Modelle. Sie orientierten sich an dem, was sie vorfanden. Sie argumentierten weniger rational als vielmehr emotional. Es hat im 20. Jahrhundert m. W. lediglich zwei theoretisch - rationale Deutungsversuche des Konservatismus gegeben:

- A) die Konservative Revolution: (*Armin Mohler*: Das zu Bewahrende muß erst hergestellt werden. Ich verweise auf den später noch zu behandelnden Roman von Lampedusa: „Der Leopard“. Dort sagt einer der Akteure, es müsse sich alles ändern, damit alles bleibt wie es ist. Das ist ein rational, ja, berechnend handelnder Konservativer.
- B) Ausgerechnet ein Sozialdemokrat, *Erhard Eppler*: Ende oder Wende (1974) hat in seinem Buch die Unterscheidung zwischen Wertkonservatismus und Strukturkonservatismus eingeführt.

Da die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im 19. und 20. Jahrhundert einem rasanten Wandel unterlagen, war das, was als „konservativ“ verstanden wurde, jeweils verschieden: 1789 / 1815 / 1848 / 1871 / 1918 / 1933 / 1945 / 2006 (also heute) .

Deshalb – soviel vorerst hier – versuchen wir nicht, den Konservatismus zu definieren, sondern lediglich, ihn zu umschreiben. Dieser scheinbar geringe Unterschied lässt seine Bedeutung an einem historischen Beispiel erkennen: Im Jahre 1926 fand auf Betreiben Großbritanniens eine Empire-Konferenz statt. Beim Versuch der Definition des Begriffs

„Empire“ (scharfe Abgrenzung mit Folgen für Stellung, Rechte und Pflichten der Mitglieder), entstanden derartige Spannungen, dass die Konferenz an den Rand des Scheiterns kam. Man unterließ daraufhin die Definition und ließ es bei einer lockeren Umschreibung, die verschiedenen Deutungen offen blieb.

Hier fürs Erste so viel: Konservative wollen bewahren, sie sollten aber sterile Unbeweglichkeit vermeiden. Es geht um Orientierung aus Erfahrung zum Zwecke der Erneuerung, Verbesserung und Fortentwicklung des Bestehenden. Dazu gehört Offenheit fürs Kommende. Oben wurde schon einmal der Roman *von Lampedusa*: „Der Leopard“ erwähnt. Hier wird der gesellschaftliche Wandel in Süditalien im 19. Jahrhundert dargestellt. Der Neffe des Fürsten von Salina, Tancredi, tut den Ausspruch „es muß sich alles ändern, damit alles so bleibt, wie es ist.“ Damit will er sagen, „nur, wer sich anpasst, kann sich behaupten“. Nur, wer in den Strom des Geschehens geworfen, rudert, kann das eigene Schicksal steuern. Andernfalls wird er vernichtet. Das heißt für uns: Das, was bisher als konservativ galt, ist stets auf seine Orientierungsfähigkeit und weiterhelfende Kraft zu prüfen und gegebenenfalls anzupassen.

### „Irrweg einer Nation“

Nach dieser begrifflichen Vorklärung haben wir uns vorgenommen, hier ein neues Bild von der deutschen Geschichte zu betrachten, einschließlich der geschichtspolitischen Interessen, die dieses Geschichtsbild schaffen und unter Berücksichtigung der Rolle, die der deutsche Konservatismus im Hinblick auf Akzeptanz oder Ablehnung dieses neuen Geschichtsbildes spielt. Eine Besonderheit der deutschen Nationalgeschichte ist deren Diskontinuität. Wenige Nationen haben eine derartige an Brüchen reiche Entwicklung wie Deutschland, nicht nur einen Wandel von Strukturen und Werten, sondern geradezu Umstürze. Das jeweils neue System verteufelt das alte: Im Jahre 1918 wurde der überwundene kriegerische Obrigkeitsstaat negativ dargestellt. 1933 richtete sich die Ablehnung gegen das System der „Novemberverbrecher“. 1945 galt den neuen politischen Kräften die Zeit des Nationalsozialismus als die „finsterste Zeit der deutschen Geschichte“. Schließlich wurde 1989/90 die überwundene DDR als „SED-Diktatur“ negativ beurteilt. Immer erwartete man den Aufbruch zu einer neuen, besseren Ordnung. Deutsche „Aufbrüche“ haben es an sich, dass einem kurzen „Auf“ ein nachhaltiger „Bruch“ folgt. In diesem Sinne liegt eine wichtige, nicht nur zeitgebundene Programmschrift vor, die durchaus aktuelle Bedeutung hat: *Alexander Abusch*: Irrweg einer Nation. Ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte. 1944 in Mexiko geschrieben, 1946 in der Sowjetischen Besatzungszone veröffentlicht. *Alexander Abusch*, Kommunist, zeitweilig Kulturminister der DDR, 1902 in Krakau geboren, 1982 in der DDR gestorben, hat hier eine Programmschrift vorgelegt, die sehr zu Unrecht heute, trotz ihrer Wirkungen wenig zitiert wird. *Alfred Kantorowicz*, der 1957 mit der DDR und dem Kommunismus brach, hat *Abusch* als „eine zu allem bereite Parteiratte“ bezeichnet. Das allerdings ist eine Aussage typischen Apostatenhasses.

„Irrweg einer Nation“: Die deutsche Geschichte wird hier seit dem Mittelalter, seit Luther, Friedrich dem Großen und dem preußischen Militarismus und Bismarck als ein machtstaatlicher Irrweg gedeutet, dessen logische Folge schließlich die Herrschaft Hitlers war. Verschuldet wurde die nach *Abuschs* Ansicht vom gesamten deutschen Volk. Insofern ist er ein Vertreter der Kollektivschuld. Aber 1945 setzt ein Neubeginn ein. Die Morgenröte einer neuen, besseren Ordnung dämmert herauf. *Abuschs* Geschichtspropaganda und ihre Ziele formuliert er am besten selbst: „Die Enthüllung aller reaktionären Elemente in der deutschen Geschichte, Literatur und Philosophie, die zu Wegbereitern für Hitler wurden und

seine Herrschaft begünstigen konnten, ist zur unabdingbaren Verpflichtung geworden. Die ganze verpfuschte Geschichte der deutschen Nation steht zur Kritik in dieser Selbstprüfung, die eine tiefe Selbstreinigung erstrebt.“ (S. 257). ... „Das Unheil für Deutschland bestand bis in die Gegenwart nicht darin, dass es in ihm an mutigen Kämpfern für den Fortschritt, Gestalten echten Humanismus, Meistern der Kultur gefehlt hat. Es zog bisher wie ein Erbfehler durch die deutsche Geschichte, dass in ihr das Volk niemals – wie die Engländer unter Cromwell und die Franzosen unter Robespierre – dem Alten, Bedrückenden, Überlebten den Kopf abschlug.“ (S. 267). ... „Die deutsche Nation steht nun vor der Aufgabe, ihren langen Weg des Irrtums und des Verhängnisses zu verlassen. Sie ist in eine nationale Katastrophe gestürzt, wie Deutschland sie seit dem dreißigjährigen Krieg nicht erlebt hat.“ (S. 267). „Viel schlimmer als die Zerstörung, die die Nazis in ganz Deutschland hinterließen, ... ist die moralische Demütigung des deutschen Volkes vor dem eigenen Gewissen und vor allen Völkern. Das Besondere an der Lage nach dem Zweiten Weltkrieg ist jedoch, dass die demokratischen Völker der Welt ihre Opfer brachten, um auch das deutsche Volk aus seiner schwersten Verwirrung und Schuld zu seiner eigenen Befreiung zu führen. So kann jetzt die eigene Tat der Deutschen zum Prüfstein werden, ob sich die nationale Katastrophe als ein wirklicher Lehrmeister für sie erweist.“ (S. 267 f.).

„Die Deutschen müssen wieder gutmachen, was deutsche Hände verbrachen. Ohne diesen ersten und ehernen Grundsatz kann es keine moralische Erneuerung des deutschen Volkes geben. Es handelt sich nicht um Rache, nicht um biblische Schuld und Sühne, sondern – neben der materiellen Hilfe für die ausgeplünderten Völker Europas - um die Hinführung der Deutschen zu ihrem besseren Selbst, um die Voraussetzung aller Umerziehung. Denn die Vernichtung der Naziverbrecher ist nur ein Teil der deutschen Selbstreinigung.

Unter den eigenartigen Verhältnissen einer jahrelangen Besetzung durch die Armeen der vereinten Nationen muß sich die deutsche Nation an Haupt und Gliedern erneuern. Das bedeutet, dass sie die dringendsten Lehren ihrer Geschichte im neuen Handeln realisiert und die demokratische Umwälzung von 1848 und 1918 nunmehr in einem Ablauf zu Ende führt. Die Aufteilung der Junkergüter unter kleinen Bauern und die völlige Beseitigung der imperialistischen Kapitalsmonopole in Deutschland wird – auch ohne Barrikaden - die Vollendung einer demokratischen Revolution, der Vollzug einer historischen Notwendigkeit sein. Durch solche tiefen Eingriffe in die frühere Struktur Deutschlands wird das Gesicht der Nation verändert.“ (S. 268).

... „Wie die Demokratie in jedem Lande durch die Besonderheiten seiner nationalen Entwicklung geformt wurde, so wird auch die künftige deutsche Demokratie durch sie bestimmt werden. Die alles überragende Aufgabe für das deutsche Volk besteht darin, die sozialen Träger der Aggression für immer aus dem Leben der Nation zu beseitigen. Die neue deutsche Demokratie wird antiimperialistisch sein. Anders als der Staat von Weimar wird sie im Volke verankert sein: In der sozialistischen Arbeiterbewegung, die den demokratischen Kampf gegen das Preußentum und den Wilhelminismus geführt hat, und in den anderen demokratisch-humanistischen Parteien und Organisationen, denen der Hitlerismus zu einer unvergesslichen Warnung wurde. Anders als nach 1918 wird eine solche ‚Republik mit Republikanern‘, ein deutscher Volksstaat, sich durch keinerlei Intrigen von außen in neue imperialistische Spekulationen und Abenteuer treiben lassen. Das Land der Mitte in Europa - befreit von der Knechtseligkeit im Innern und der Überheblichkeit nach außen – wird aufrichtig dahin streben können, ein friedlicher Mittler in Kultur und Handel zwischen Ost und West zu sein. Es hängt in den nächsten Jahren viel davon ab, ob alle Regierungen der vereinten Nationen diese entschiedene demokratische Entwicklung in Deutschland fördern werden – und damit den Sinn des Zweiten Weltkrieges: die Zerstörung des mörderischen

Nazismus und des aggressiven deutschen Imperialismus, auch in ihrer Friedenspolitik zu bekräftigen.

Am Ende des Krieges haben die Staatsmänner der vereinten Nationen im Potsdam der Preußenkönige, dem deutschen Volke den Rückweg zu einem tätigen Leben in der Gemeinschaft der Völker gezeigt. Nach dem Ungeheuerlichen, das durch deutsche Hände geschah, kann es nur ein harter Weg sein. Doch in unserem ‚Jahrhundert des gemeinen Mannes‘ weiß man genau – besonders seit der Wirtschaftskrise von 1930/33, aus der Hitlers Aufstieg erwuchs - , dass eine Freiheit ohne Brot von keinem Volke als eine wahre Freiheit empfunden werden kann. Die Möglichkeit zum Leben auch einer deutschen Demokratie zu sichern, gehört deshalb zur überlegten Stärkung des Friedens und der demokratischen Freiheit der Welt. Aber vor allem müssen die Deutschen selbst durch ihre Taten den anderen Völkern zu erkennen geben, dass ein zu demokratischem Bewusstsein erwachtes Volk geworden sind. Die letzte Sicherung gegen eine Auferstehung des deutschen Imperialismus kann nur das Werk der Deutschen selbst sein. Die deutsche Nation muß ihre Geschichte neu erkennen, mitleidlos gegen sich selbst, um alles Finstere der Vergangenheit, das wie ein Alp die freie Regung jeder Generation bedrückte, zu vertreiben. Und entscheidend ist, dass die deutsche Nation lernt, auf neue Art geschichtlich zu handeln. Die eigene Erkenntnis, die eigene Selbsttätigkeit brauchen die Deutschen, um die Lehren ihrer Geschichte zu begreifen und zu erfüllen. Etwas grundlegend Neues tun - das ist die stärkste Triebkraft zur Umerziehung eines Volkes, zu seiner inneren Wandlung.“ (S. 270 f.).

Es muß für jeden, der ein Verständnis für Zusammenhänge hat, frappierend sein, zu sehen, wie modern diese 60 Jahre alten Sätze klingen. Sie könnten heute, im 1990 wiedervereinigten Deutschland und für dessen geschichtspolitische Ortbestimmung verkündet worden sein. Hier ist der Anknüpfungspunkt für einen neuen Patriotismus, der sich auf ein „anderes Deutschland“ bezieht, ein revolutionäres, angeblich demokratisches, linkes. Als Unwert verworfen wird die Tradition der bisher herrschenden deutschnational begründeten patriotischen Auffassungen.

Was hier gesagt wird, wurde keineswegs von *Abusch* allein propagiert. Auch *Walter Dirks*: Der restaurative Charakter der Epoche (Frankfurter Hefte 5/ 1950, S.942 – 954) und *Eugen Kogon* (ebenda, 1952) und auch *Fritz René Allemann*: Bonn ist nicht Weimar (1956) gehören bei allen Unterschieden – Kommunist, Linksliberaler Schweizer Demokrat – in diese Richtung (*Gerhard A. Ritter*: Über Deutschland. München 1998, S. 13 – 15).

Besonders interessant mag es sein, dass auch die manchmal als „konservativ“ und „bürgerlich“ bezeichnete CDU mit *Alexander Abusch* einen gemeinsamen Nenner findet und ein neues Bild der deutschen Geschichte propagiert. *Jürgen Rüttgers*, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und Vorsitzender der Landes-CDU hat zum sechzigjährigen Jubiläum seiner Partei am 8. März 2005 in Köln eine hochinteressante Rede „Wider den Zeitgeist“ gehalten. Darin zitiert er *Konrad Adenauers* Ansprache vom 24. März 1946 in Köln, die er ausdrücklich als „vorbildlich“ bewertet. *Adenauer* habe einen Wiederaufstieg Deutschlands nur aus jenem christlich - abendländischen Geiste für möglich gehalten, der durch den Irrweg der deutschen Nation nicht geachtet worden sei, mit der Folge der NS-Katastrophe. „Ich halte fest, (sagt *Rüttgers*) die Verankerung der CDU im Christlich-abendländischen Menschenbild sollte die Politik in Deutschland (nach *Adenauers* Ansicht) auf eine vollkommen neue Grundlage stellen. Die Gründung der CDU war der radikale Bruch mit einem Welt- und Menschenbild, das in Gestalt von Staatsvergötzung, Materialismus, Militarismus und schließlich verbrecherischem Nationalismus Wert und Würde der Einzelperson missachtet hatte.“ Das war die Feststellung des Irrwegs einer Nation auf *adenauerisch*. *Rüttgers* fährt

fort: „Neu aufzubauen war ein Gemeinwesen im Sinne des zuvor verachteten christlich-abendländischen Menschenbildes: Ein Gemeinwesen, in dem der Staat, die Wirtschaft und die Kultur nicht Selbstzweck sind, sondern, so Adenauer, eine dienende Funktion gegenüber der Person haben.

Das war die Umstürzung der politischen Verhältnisse. Es war eine Politik wider den Zeitgeist, der Deutschland zugrunde gerichtet hatte. In dieser Besonderheit und zugleich Radikalität war dazu keine Partei außer der neu gegründeten CDU in der Lage – auch nicht, bei allem großen Respekt vor ihrer demokratischen und sozialen Tradition – die damals noch im marxistischen Materialismus gefangene SPD“ (sagt Rüttgers). Und er kommt zum Ergebnis, dass heute, 60 Jahre nach Gründung der CDU Politik in Deutschland auf der unverändert selben Geisteshaltung der CDU-Gründung betrieben werden müsse. Auch eine Art von Konservativismus.

Hier geht es um den „Irrweg einer Nation.“ Diese Auffassung gab es 1945, und sie hat ihre Auswirkungen bis heute und das in durchaus gegensätzlichen parteipolitischen Richtungen. Ihr gemeinsamer Nenner ist die Vorstellung vom Irrweg. Der Unterschied setzt bei der Bewertung, Begründung und der Therapie ein. Abusch sieht die Morgenröte einer neuen, besseren deutschen Nation in einer sozialistischen Ordnung, einer Erneuerung im progressiven Geiste (S. 270). Genau dies halten Adenauer und Rüttgers für die Triebkraft des Übels, der Entchristlichung. Gemeinsam ist beiden der Kampf gegen jene Traditionalisten und Konservativen, die auf die Vorbilder der Nationalgeschichte nicht verzichten wollen. Sie werden bekämpft, weil sie Entstehung und Verfestigung einer neuen Identität behindern, ggf. gar verhindern. Die Schwäche der Irrwegs-Geschichtspolitiker liegt in der Widersprüchlichkeit ihres Geschichtsbildes. Wir haben gesehen, wie unterschiedlich ihre weltanschauliche Basis ist. Dementsprechend besteht eine begrenzte Einigkeit über die negative Vergangenheit, aber ein grundsätzlicher Dissens über den Weg und das Ziel der Erneuerung.

#### Das geschichtspropagandistische Ziel: Ein neues deutsches Geschichtsbewußtsein als Wegweiser zum politischen Verhalten

Die Deutung der deutschen Geschichte als Irrweg wäre halb, wenn nicht der Weg zur Änderung aufgezeigt würde. In der Tat geschieht das, und dies Bemühen bleibt nicht unbestritten.

Das überlieferte, im 18./19. Jahrhundert entstandene Geschichtsbild ist weltweit nationalstaatlich ausgerichtet. Geschichte bezieht sich auf Nationen und Völker. Die deutsche Nationalgeschichte ist die der deutschen Einigung im 19. Jahrhundert. Anfang des 20. Jahrhunderts, in der Blütezeit des Nationalismus, war Deutschland eine Weltmacht, sie war in Europa, Afrika und Ostasien (Tsingtau, Marianen) engagiert. Deutschland, ein Staat mit offenen Grenzen, war um 1900 stärker als jeder einzelne seiner Nachbarn, aber schwächer als alle zusammen. Die meisten seiner Nachbarstaaten haben mit ihrem mächtigen Gegenüber keine guten Erfahrungen gemacht. Deshalb kam es nach den Brüchen, die Zusammenbrüche waren, nach 1918 und nach 1945 zu Versuchen einer Umorientierung bisheriger geschichtspolitischer Deutungen und Bewertungen. Ein „anderes Deutschland“ sollte entstehen, antimilitärisch, demokratisch, transnational, gestützt auf andere, als die bisherigen nationalkonservativen Vorbilder, die überlieferten Größen der deutschen Geschichte. Die Propagierung eines neuen deutschen Geschichtsbildes, also die die Revision des

herkömmlichen nationalen und machtstaatlichen, ist seit Jahrzehnten im Gange, wie wir bei Betrachtung des „Irrwegs“ gesehen haben. Neben diesen Versuchen von 1945, die in den folgenden Jahren einer angeblichen „Restauration“ abflachten, wurde 1986 im „Historikerstreit“ ein neuer Anlauf unternommen. Die Furcht linker Intellektueller vor einem konservativen „roll back“ führt zur Konstruktion eines Geschichtsbildes, das Deutschland in die demokratischen Traditionen Westeuropas einbindet und einen deutschen „Sonderweg“ meidet. Ziel dieses neuen Geschichtsbildes ist also nicht, wie greinende Konservative und Nationalisten meinen, Geschichtslosigkeit, eventuell gar die Vernichtung Deutschlands, aber die Umwertung bisheriger deutscher historischer Werte. Das geschichtspolitische Ziel ist die Legitimation der Bundesrepublik, also der Neuordnung von 1945/49, integriert in Europa, friedliebend, den Vormächten, den sog. „Siegermächten“ von 1945 gehorsam. Eine bescheidene, mitlaufende Mittelmacht. Wie wahr und richtig diese Deutung ist, wurde 1989/90 offenkundig. Die seit 1945 scheinbar feststehende politische Ordnung von Yalta mit ihren angeblich unverrückbaren Grenzen kam ins Rutschen. Das Unwahrscheinliche geschah:

Die Bundesrepublik Deutschland, stärkste Industriemacht Westeuropas, vereinigte sich mit der DDR, der vermeintlich stärksten Industriemacht des Comecon zu einer Supermacht, die Europa zu beherrschen drohte. Die Karikatur einer britischen Zeitschrift jener Zeit belegt dies: ein stattlicher *Helmut Kohl* und eine mickrige *Margret Thatcher* befinden sich hinter einem Konferenztisch. *Margret Thatcher* sagt: „Setz Dich endlich hin, Du großer Deutscher, Du wirkst so bedrohlich, wenn Du stehst.“ Ganz erstaunt antwortet *Kohl*: „Aber ich sitze doch schon!“ Das heißt: Deutschland wird durch seine Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft als Bedrohung empfunden. Dem sollte geschichtspolitisch entgegengewirkt werden. „Deutschland muß sich selbst entmachten. Nur so wird die Wiedervereinigung für Europa verträglich“, verkündete ein ehemaliger Botschafter, *Hans Arnold*, am 18. Mai 1990 in der „Zeit“. Es geht der geschichtspolitischen Erneuerung um ein neues Verständnis eines gewandelten Deutschland, wie bereits beschrieben. Auch das politische Verhalten – nämlich kontrolliert und mit gebremstem Aktivitätsdrang – soll durch die Färbung des Geschichtsbildes erreicht werden. Nichts, was mitreißt, zu Aktivität begeistert. Sondern Zurückhaltung, die aus einer Mischung von Schuldbewusstsein wegen des früheren „Irrwegs“ und Verantwortungsbewusstsein (Vorsicht vor einem neuen Irrweg) wird erstrebt.

### Warum verhalten sich die Deutschen so ?

„Cultural lag“ bezeichnet in den Sozialwissenschaften eine Haltung des Wandels. Der Zeitgenosse hat noch nicht bemerkt, noch nicht verinnerlicht, dass die Verhältnisse sich gründlich geändert haben. Sein Empfinden und Denken hinkt den veränderten Fakten nach. Deshalb äußert er sich in der Sprache von gestern, versucht die Wirklichkeit mit bereits überholten Begriffen zu fassen. Es klafft eine Lücke zwischen Realität und Vorstellung, zwischen Fakten und Wahrnehmung.

Die traditional, also nationalstaatlich orientierten Konservativen erliegen dieser Gefahr des „cultural lag“. Sie sind mit den Wertewandlungen des deutschen Geschichtsbildes nicht einverstanden. Sie halten an überlieferten Vorstellungen fest, ohne Verständnis für die geänderten politischen Verhältnisse. Deutschland ist keine Weltmacht, keine Großmacht mehr, sondern eine Mittelmacht in einem gänzlich veränderten innenpolitischen und weltpolitischen Umfeld. Das führt zu unangemessenen Forderung wie: Man erstrebe ein „objektives Geschichtsbild“ – was es, siehe Geschichtspolitik, gar nicht geben kann. Und weil die Konservativen zu Änderungen unfähig sind, beschränken sie sich – notgedrungen – auf greisenhaftes, grämliches Greinen, ohne etwas zu bewirken. Denn die Fakten – siehe „cultural

lag“ – entsprechen ihrem Geschichtsbild nicht. Damit haben wir die Frage, warum die Deutschen ein Geschichtsbild hinnehmen, das die eigene Vergangenheit in einem negativen Lichte erscheinen lässt, erst andeutungsweise beantwortet. Die Nationalgeschichten sind in der Regel Steinbruch für Erbauliches, Weiterhelfendes. Denkmäler erinnern an nationale Großtaten, die Freude, Stolz, Identifikation hervorrufen. In Deutschland sind Denkmäler seit 1945 Schandmale. Gedenkstätten an KZ, Verfolgung, Terror, an die „finsterste Zeit der deutschen Geschichte“. Denkmäler wie die Sowjetstatue im Berliner Tiergarten und in Berlin-Treptow, die an Sieger über Deutschland erinnern und diese als vorbildlich darstellen. Warum nehmen die Deutschen diese Geschichtspolitik hin? Nicht klaglos, aber doch in Demut. Der Hinweis auf den „cultural lag“ erklärt dies Verhalten nur unzulänglich. Mindestens vier weitere Gründe kommen hinzu.

Wir sind uns einig, dass die Meinungsbildner – Politiker und Medien – eine einheitliche geschichtspolitische Linie vertreten. Aber warum ?? Sie sind doch nicht gleichgeschaltet wie im NS-Staat und in der DDR durch staatliche und staatsparteiliche Institutionen. Die Medien befinden sich auch nicht – wie im Ostblockbereich – ausschließlich in der Hand des Herrschaftsapparates. Wie kommt es trotzdem zu einer solchen Gleichschaltung in einem offiziell pluralistischen System?

1. Da gibt es zunächst einmal die ehrlichen, innerlich überzeugten Verfechter eines „anderen Deutschland“. Die hat es schon im Kaiserreich und vor 1933 gegeben. Dieses „andere Deutschland“ sollte sich vom obrigkeitstaatlichen, deutschnationalen, militaristischen, preußisch-konservativen, staatsfrommen Deutschland im linken, liberalen, eventuell sozialistischen, pazifistischen Sinne unterscheiden. Historiker und Publizisten wie *Hegemann, Erich Eyck, Theodor Lessing, Ludwig Quidde, Helmut von Gerlach, Kurt Tucholsky* haben eine geschichtspolitische Revision mit geringem Erfolg versucht. Sie waren aber Überzeugungstäter. Es mag auch Revolutionsenthusiasten gegeben haben, die am Anfang des 20. Jahrhunderts nach der bolschewistischen Oktoberrevolution vom Umsturz aller Strukturen und Werte nicht nur eine neue Gesellschaft, sondern auch einen neuen Menschen erwartet haben. (Die Bio-Kosmisten in Sowjetrußland. Siehe: *Michael Hagemeyer*: Passagiere der Erde. In: *FAZ* 19. 7. 2006, S. 7) Es gibt Ehrliche und Aufrichtige, die den Machtstaat ablehnen und aus Überzeugung nach Frieden durch Machtlosigkeit der bisherigen Nationalstaaten streben. Deutschland soll damit anfangen, so ihre Forderung. Dies ist aber nur die eine Seite dieser Erscheinung. Man sollte an die scheinbar ehrenwerte Präsentation mit dem ätzenden Analyseinstrument der Ideologiekritik herantreten. Dann wird man mit hoher Wahrscheinlichkeit bei vielen Vertretern dieser Richtung die Macht- und Einflussinteressen hinter der idealistischen Fassade erkennen. Es geht auch hier um Machtinteressen, die mittels der moralischen Pression durchgesetzt werden sollen. Wer selbst moralisch tut, treibt den Kontrahenten in eine förderliche Defensivposition. Er muß sich gegen den Verdacht der Unmoral und der unzeitgemäßen Einstellung rechtfertigen. Die Moralisten können dies bewirken, soweit sie sich in Übereinstimmung mit einem modischen *main stream* befinden. Noch weniger positiv sind auch die überzeugten Antifaschisten, die, ausgehend von der Richtung *Alexander Abusch* bis in die bundesrepublikanische Gegenwart alles Unglück aus der irrigen machtstaatlichen deutschen Geschichte kommen sehen. Deswegen wollen sie aus Überzeugung entweder ein gezähmtes Deutschland (zu erreichen durch eine entsprechende Geschichtspropaganda) oder ein machtpolitisch durch Aufspaltung (Sebastian Haffner: *Germany: Jekyll and Hyde 1939 – deutsch Berlin 1996*) gelähmtes Kleinstaatensystem oder gar die Beseitigung Deutschlands („Polen muß bis zum Rhein reichen“), damit in Europa und in der Welt endlich Ruhe



vor dem kriegerischen Störenfried Deutschland herrsche. Von konservativen Gegnern dieser Richtung wird oft vom „nationalen Selbsthaß“ gesprochen. Das aber ist unzutreffend, weil die so Argumentierenden nicht sich, sondern die „Anderen“ hassen.

2. Erheblich unerfreulicher in moralischer Hinsicht sind die Angehörigen dieser zweiten Richtung. Sie passen sich opportunistisch an den Zeitgeist an. Nichts wirkt so legitimierend wie der Erfolg, nicht delegitimiert so wie der Misserfolg. Der deutsche Nationalstaat hat 1945 einen Zusammenbruch erlebt, der bis an die Möglichkeit einer Auslöschung der nationalen Existenz ging.
3. Vor 1945 waren herrschende Vorstellungen der politischen Leitkultur: der Einzelne geht in der Gemeinschaft auf. „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“ – „Dem Staate dient man, aber man verdient nicht an ihm“. – „Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee.“). Nach 1945 brachte der große Wandel die Fixierung auf's Ego. („Nutze den Augenblick, die Zukunft wird fürchterlich.“ – „Der Ehrliche ist der Dumme.“ – „Du hast eine Chance. Gebrauche, missbrauche sie! Wenn Du es nicht tust, bist Du nicht anständig, sondern blöd.“).

Warum ist das so? Warum dieser Wandel? Nun, wegen der Enttäuschung über die bisher geltenden Gemeinschaftswerte, die sich 1945 als nicht weiterhelfend, als nicht orientierend, als nicht problemlösend erwiesen.

Nach 1948 hat sich unter den Industrienationen des nördlichen Teils der Erde ein nie gekannter Wohlstand verbreitet. Während in der Vergangenheit Wirtschaften stets eine Verwaltung des Mangels war - der Bedarf war größer als die Ressourcen - änderte sich das für einen Teil der Erdbevölkerung nunmehr. Erstmals war mehr vorhanden, als zur Fristung des Lebens nötig war. Eine hedonistische Lebenseinstellung: das soziale Sein prägt das Bewusstsein, entstand. Rechte und Wohlleben rangierten vor Pflichten und Verzicht. Eine erhebliche Rolle spielten jene Wendehälse, die opportunistisch das NS-System unterstützten, solange es bestand, aber rechtzeitig absprangen und nun ihre neue Karriere durch demonstrativen Gesinnungswandel zu legitimieren versuchten: *Axel Cäsar Springer* und *Henri Nannen* sind typische Beispiele für diese Haltung.

1.) Wenig ist zur dritten Gruppe zu sagen. Es handelt sich um jene Mitläufer, die immer zugegen, aber nie dabei sind. „Ich habe kein Gewissen, mein Gewissen heißt Adolf Hitler!“ soll Hermann Göring nach 1933 gesagt haben. Damit hat er keine Besonderheit ausgesprochen. Angesichts des Verfalls bisher längere Zeit geltender ethischer Maßstäbe nimmt beim Untertan die Neigung zu, sich am Vorgesetzten zu orientieren: „Alles geht auf Vordermann!“ Was der Vorgesetzte anordnet, wird getan. Er übernimmt die Verantwortung. Das geht gut, solange die Hierarchie besteht. Auch in einer Demokratie. Man erinnere sich an die Folter-Diskussion, an ein Lager wie Guantanamo. „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing!“ – das gilt damals wie heute.

2.) Der letzte Grund ist der problematischste. Er geht in Richtung Verschwörungsphantasien. Verhalten sich politische und Medienfunktionäre so, wie sie es tun, weil sie bestochen sind? Von Geheimdiensten gekauft? Das wäre früher als Phantasterei höhnisch zurückgewiesen worden. Aber seit sie Akten der Staatssicherheit, des KGB und ähnlicher Geheimdienste offen liegen, wissen wir: das Unglaubliche ist nicht nur möglich, sondern wirklich. Gerd Knabe: *Die unterwanderte Republik* (Berlin 1999, 2001) und Peter Ferdinand Koch: *Die*

feindlichen Brüder (Bern / München 1994) haben überzeugend nachgewiesen, dass die östlichen Geheimdienste großen Einfluß auch auf die BRD hatten. Und die westlichen Geheimdienste nicht minder. Seit 1945 ist das der Fall, und es ist dokumentiert. *Henric L. Wuermeling*: Die weiße Liste. Umbruch der politischen Kultur in Deutschland 1945, Berlin: Ullstein 1981, hat die westalliierte Personalmanipulation dargestellt. Alles ist öffentlich zugänglich, wird aber beschwiegen (nicht verschwiegen). Wie reagiert man auf die Aussage, alle deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Kohl seien Agenten der CIA gewesen? Diese schockierende Mitteilung stammt von keinem geringeren als Egon Bahr, der sich am 27. Oktober 1996 in der Berliner Akademie der Künste auf einer Veranstaltung „Schriftsteller und Staatssicherheit“ so äußerte. (Veröffentlicht in der „Welt“, 28. 10 1996 und im „Tagesspiegel“ vom selben Tage). Da diese Geschichte doch etwas reichlich verschwörungspantastisch anmutete, hielt der „Stern“ es für angebracht, nachzufragen: „War Kohl ein Spitzel?“. „Herr Bahr, haben Sie den Mund nicht zu voll genommen?“ Bahr: „Quatsch. Es hat zu allen Zeiten besondere Mitarbeiter des amerikanischen Geheimdienstes CIA in den einzelnen Parteien und bis ins Kanzleramt hinein gegeben.“ ... (Nach den Kriterien des Ministeriums für Staatssicherheit) „... wären die Kanzler alle Inoffizielle Mitarbeiter, also IM des CIA gewesen. ...“ („Stern“, 14. 11. 1996). Interessant mehr noch als die Nachricht ist die amtliche und öffentliche Reaktion hierauf: Peinliches Beschweigen, kein allgemeines Protestgebrüll. Immerhin haben „Stern“, „Welt“ und Tagesspiegel“ zusammen eine Auflage 1,5 Millionen Exemplaren, die international verbreitet werden. Diese Meldung ist nicht ver-, aber beschwiegen worden. Nur ein kampagnenmäßiges Propaganda-Trommelfeuer verschafft einer Mitteilung öffentliche Wirkung. Was nur einmal erscheint, erscheint keinmal. Es wird im Strom täglicher Neuigkeiten sofort vergessen. Das erklärt auch das dauernde geschichtspropagandistische Wiederholen von Informationen, die auf ein erwünschtes politisches Verhalten abzielen. Das angestrebte Geschichtsbild wird indoktriniert – oder aber beschwiegen.

Fazit: Wer auf die Frage, warum sich Politiker und Medien in Deutschland quasi gleichgeschaltet verhalten, auf die Manipulation durch Geheimdienste hinweist, braucht sich nicht den Vorwurf der Verschwörungspantasterei gefallen zu lassen. Nachzuweisen sind derartige Manipulationen allerdings in der Regel nicht und das vergiftet das politische Klima. Der zunehmende Einfluß von Geheimdiensten auf das öffentliche Leben ist ein Gebiet, dem größte Aufmerksamkeit gebührt, mehr, als hier, an dieser Stelle im Augenblick gesagt werden kann. Von größter, erstrangiger Bedeutung für die Erklärung des Verhaltens ist aber der Wohlstand, das angenehme, hedonistische Leben, das in einem Teil der Erde erstmals in diesem Ausmaß erreicht worden ist und das niemand gefährden möchte.

Jetzt stellen wir uns die Frage, was diese Geschichtspolitik mit Konservativismus zu tun hat. Wie soll ein heutiger, moderner, leistungsfähiger Konservativismus aussehen? Der deutsche Konservativismus wie die gesamte Rechte hat 1945 einen Schlag erhalten, der eine Erneuerung nötig machte. In doppelter Hinsicht: moralisch durch Distanzierung vom Nationalsozialismus, Antisemitismus, Diktatur, Rassismus. Historisch, weil sich seit 1945 die Welt rasant und radikal gewandelt hat. Ein Konservativismus von heute muß ein anderer sein als der von 1945 oder 1933 oder 1918. Deutschlands Stellung in der Welt hat sich geändert. Werte und Strukturen sind heute andere als vor Jahren und Jahrzehnten. Wir haben vom „cultural lag“ gehört, d.h. unsere Vorstellungen und Begriffe hinken der gewandelten Wirklichkeit nach. Deswegen kommt es darauf an, den Konservativismus anzupassen, Wirklichkeit und Begriffe zu homogenisieren.

Wir unterlassen den Versuch der Definition des „Konservativismus“ und begnügen uns mit einer Umschreibung. Eine Definition ist deduktiv, geht von einem Prinzip, einer Idee aus. Die Umschreibung ist induktiv, geht von Einzelbeobachtungen aus, sammelt und vergleicht diese, stellt das Typische fest und gelangt so zu allgemeingültigen, die Einzelfälle übergreifenden Aussagen. Ein Konservativismus, der Zukunft haben soll, wird sich darüber klar werden müssen, welche Werte und Strukturen bewahrt werden sollen und zu welchem Zweck.

Eine angeblich von *Thomas Mann* stammende Umschreibung lautet: „Auf eigene Art einem Beispiel folgen. Das ist Tradition.“ Einem Beispiel folgen: da gibt es etwas aus der Vergangenheit Überliefertes, das wert ist, als maßgeblich betrachtet zu werden. Aber nicht blindlings, sondern auf eigene Art, Das heißt, das zu Bewahrende wird den Zeiterfordernissen angepasst. Das ist rationaler Konservativismus.

An Rationalität hat es dem Konservativismus in Deutschland gemangelt. Das liegt auch an seiner reaktiven Absicht, Bestehendes zu bewahren. Die Progressiven, nach Veränderung strebenden Utopisten hatten die Anstrengung der Ratio nötig, die Bewahrer orientierten sich am Vertrauten, Vorgefundenen. Diese mangelnde Rationalität bedeutet in unserer Zeit ständiger Veränderungen Schwäche. *Richard Herzinger* bezeichnete die Konservativen als „lauter Heulsusen. Der klassische Nationalkonservative stirbt aus. Die Rechte hat keine Ideologie mehr – nur noch wirre Ideen und das Gefühl, verfolgt zu werden“ (*Richard Herzinger* in: Die „Zeit“, 20. 11. 2003).

Aus dem bisher Gesagten folgt die Umschreibung des heutigen Konservativismus und seiner notwendigen Anpassungen an die Erfordernisse der Zeit, gleichwohl ohne oberflächlichen Opportunismus:

- 1.) Wir betrachten die deutsche Situation, sind uns aber im Klaren, dass eine nationale Nabelschau unangebracht ist. Die Probleme, um die es geht, sind nicht national, sondern trans- oder international.
- 2.) Von zukunftsweisender Bedeutung ist der demographische Wandel. Durch Zuwanderung entsteht in Deutschland ein anderes Volk, dessen Identitätsbewusstsein nicht mit dem traditionellen deutschen Nationalbewusstsein übereinstimmt. Andere Werte (Religion, Ehe, Moral), andere politisch-gesellschaftliche Strukturen (soziale Schichtung, Demokratieverständnis, Parteienbindung) entstehen. Die Überalterung wird neue Probleme, eventuell aber auch neue Chancen bringen. Im Zusammenhang mit dem technologischen Wandel (Technikfolgen-Abschätzung) werden sich neue Möglichkeiten für Ältere und Alte ergeben.
- 3.) Die Einsicht in die neue internationale Stellung Deutschlands führt zur Akzeptanz der Rolle als in ihrer Souveränität beschränkte Mittelmacht.
- 4.) Die Globalisierung schreitet voran: Es gibt die intentionale, d.h. beabsichtigte und die funktionale, d.h. durch technischen Fortschritt bedingte. Sich gegen diese funktionale Globalisierung aufzulehnen, wäre aussichtslos, wie der Kampf der Handwerker gegen die mechanischen Webstühle („Maschinenstürmer“) im England des 19. Jahrhunderts. Die Verzweiflung der Weber war verständlich, ihre Motive ehrenwert. Aber bewirkt haben sie nichts. Die Dynamik des technischen Fortschritts ließ sich nicht aufhalten.
- 5.) Es geht um die Einsicht, dass wir in einer Inkubationszeit leben. Neues, noch Ungewohntes entsteht. Die Bereitschaft, dies zu akzeptieren, sollte gefördert werden. Die Bewahrung von Freiheit, verstanden als Selbstbestimmung, als Abwesenheit von Fremdbestimmung, ist die bedeutendste konservative Forderung der Gegenwart, die

sich vom traditionellen deutschen Konservativismus stark unterscheidet. Der war staatsgebunden, und Ordnung rangierte als Wert weit vor der persönlichen Freiheit.

- 6.) In welchen Grenzen und Formen haben Patriotismus und Nationalstaat Existenzberechtigung? Sie sind unerlässlich für die Lösung von Zeitproblemen und die Lebensgestaltung. Die nationalen Sprachen dienen der Identitätsbewahrung.
- 7.) Erkenntnis des weltpolitischen Wandels: Neue Mächte entstehen: China, Indien. Diese Entwicklung wird sich in spätestens zwei Generationen vollziehen.
- 8.) Es ist höchst zweifelhaft, ob das deutsche Bürgertum die intellektuelle und moralische Kraft aufbringen wird, diesen Wandel zu durchschauen und zu bewältigen. Sollte es versagen, ist der Untergang bestehender politischer und staatlicher Formen und des Volkes denkbar.

Um die heutige Bedeutung des Konservativismus zu bestimmen, ist eine Ortsbestimmung der Gegenwart nötig. Dies versuchten bereits *Karl Mannheim* (1893 – 1947): *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*, Leiden 1935, *Alexander Rüstow* (1885 – 1963): *Ortsbestimmung der Gegenwart*, 3 Bände 1955 und *Barbara Tuchman* (1912 -1989): *Der ferne Spiegel*. 1978 bzw. 1980. Insbesondere die letztgenannte Untersuchung versteht unsere Epoche als eine „Inkubationszeit“. Altes, Vertrautes wandelt sich, Neues entsteht. Aber seine Konturen sind noch unscharf. Gerade deshalb wird eine bewahrende, also konservative Haltung zunehmen. Je orientierungsloser, desto orientierungsbedürftiger sind die Zeitgenossen. Dabei wird alles darauf ankommen, ein geistlos nostalgisches Kleben an der Vergangenheit zu vermeiden und einen rationalen Konservativismus zu ermöglichen.